

Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießler

54. Jahrg.

Abonnementspreis: Vierteljährlich 65 Pf., monatlich 22 Pf., ohne Postbestellgebühr. Nur Postbezug. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Leipzig, den 30. Dezember 1916

Anzeigenpreis: Arbeitsmarkt, Verammlungs-, Bergnigungsinserte usw. 15 Pfennig die Zeile; Käufe, Verkäufe und Empfehlungen aller Art 50 Pfennig die Zeile. — Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 150

Aus dem Inhalte dieser Nummer:

Artikel: Kriegsbeschädigte und Korrekturen. — Weniger Egoismus! — Der „Korr.“ bittet ums Wort.
Aus dem Genossenschaftsleben: Der Bürger- und Arbeiterkonsumverein „Eintracht“ in Essen.
Korrespondenzen: Bamberg. — Krefeld. — München. — Steffin. Wismar.
Ausblick: Von Buchdruckern im Kriege. — Buchdrucker im Gerichtsamt. — Fünfzigjähriges Bestehen der Firma Rudolf Mosse. — Erhöhung der Zeitungspauschale. — Umfangverringering der Zeitungen. — Durchgehende Arbeitszeit.

Kriegsbeschädigte und Korrektor

Aus verständlichen Gründen sind die Hoffnungen vieler Kriegsbeschädigter Seherkollegen darauf eingestell, als Korrektor ihr Fortkommen zu finden. Diese Aufgabe selbst, erwächst uns Leuten vom Bau die Pflicht, die Anwärter unseres Berufs mit allem Nachdruck zur reiflichen Überlegung und Prüfung ihrer Anlagen und Fähigkeiten anzuhelfen, sofern sie nicht bittere Enttäuschungen und Einbuße an Zeit und Geld davontragen wollen.

Der Durchschnittsleser weiß von der wirklichen Arbeitsleistung des Korrektors nicht allzuviel. Für ihn genügt meist das äußerliche Bild des bequemen Sitzens am Tisch und die weniger schmutzigen Finger, um die Stellung des korrigierenden Kollegen beneidenswert und weniger mühevoll erscheinen zu lassen.

Es soll nicht Aufgabe dieser Zeilen sein, die Bestrebungen eines andern zu belehren. Vielmehr soll versucht werden, festzustellen, welche Anlagen und Fähigkeiten unumgänglich notwendig sind, um den Korrekturen auszufüllen und den Kriegsbeschädigten Kollegen, die die Pflicht haben, sich ihm zuzuwenden, einen Maßstab zu bieten, an dem sie zu prüfen vermögen, ob bei ihnen die Voraussetzungen gegeben sind, um ohne Schaden und Enttäuschungen den Schrift zu wagen.

Der Beruf des Korrektors ist einer derjenigen, die man nicht wie andere „erlernen“ kann, sondern zu dem einzig und allein die Befähigung den Weg ebnet. (Freilich gehört Befähigung dazu; warum das und vieles andre aber im folgenden in solcher Abertreibung sagen? Red.) Unter gewöhnlichen Verhältnissen vollzieht sich der Sprung vom Kasten auf den Korrektorenschemel meist in der Weise, daß der Faktor beim Besitzen eines „Fehlerfuchers“ einen Seher mit dessen Vertretung beauftragt, der ihm durch sein Alter, korrektes Sehen und peinliches Arbeiten am Kasten die Gewähr dafür zu bieten scheint, daß er das Korrekturlesen mit der nötigen Gründlichkeit besorgt. Kommt der verhinderte Korrektor dann nicht wieder, ist der neue Korrektor fertig, der schon um des Talers an Mehrlohn gern in seinem Amte bleibt. So kommt es, daß an Jahren junge Korrektoren eine Seltenheit bilden.

Es sei ohne Fögern behauptet: Zum Korrektor muß man geboren, zum mindesten talentiert sein! Gewiß kann man auch ohne Erfüllung dieser Forderung Korrektor spielen; ein Reinecke aber (ein leuchtendes Beispiel meiner Behauptung) wird nie aus ihnen werden. Ein weiteres Beispiel zur Unterstützung: In das Korrektorenzimmer einer großen Berliner Tageszeitung kam eines Tags ein 22jähriger junger Mensch hineingekniet und nahm einen freigeordneten Platz ein, um das Amt seines Vorgängers weiterzuführen. Als er nach etwa einem halben Jahr aufhörte, bei uns zu arbeiten, vertraute er uns an, daß er nie vordem Korrekturen gelesen habe, sich lediglich innerlich vorbereitet hatte. Wir andern aber, die wir wohl allesamt zum mindesten eine zehnjährige Dienstzeit hinter uns hatten, haben während dieses halben Jahres nicht einen Augenblick das Gefühl gehabt, einen vollständigen Neuling unter uns zu haben. Der junge Kollege dabei schloß schlechtweg eine der Vorbedingungen zum Korrekturberuf: das Talent.

Als zweites Erfordernis wäre notwendig: eine möglichst weit- und tiefgehende Befähigung auf allen Gebieten der Kunst, Wissenschaft, Technik usw. Eben nur vermöge dieser Eigenschaft vermag der Korrektor oft schwierige Stellen im Manuskript ohne Mühe zu entziffern, nachdem zehn und mehr Seherhime sich vergeblich angestrengt haben, die Aufgabe zu lösen und sie als letzten Rettungsanker bei ihm angelopft haben.

Die Beherrschung der amtlichen Schreibregeln mit ihren feinen Unterscheidungen muß als selbstverständlich vorausgesetzt werden. Wichtig ist noch ein ausgeprägtes Stilgefühl und die Fähigkeit, sprachlich einwandfreie Sätze

formulieren zu können, um auf Grund dieser bedenkenlos da eingreifen zu können, wo der Verfasser und unter gewissen Verhältnissen die Redaktion verlagern.

Dann die Kenntnisse fremder Sprachen. Von den alten hauptsächlich Lateinisch, in zweiter Linie Griechisch; von den modernen Englisch, Französisch, Italienisch. In dieser Hinsicht kann man gar nicht genug wissen. So weit wie jener Berliner Korrektor, der allen Erstes die Baskensprache beherrschte, braucht man allerdings nicht zu geben. Es wird auch in den meisten Fällen immer nur beim Eindringen bis zu einem gewissen Grade bleiben. Für die Zukunft werden wohl Türkisch und andre Balkansprachen für uns Deutsche eine gewisse Rolle spielen, doch wird diese Kenntnis den Spezialisten dieser Sprachen vorbehalten bleiben müssen und für uns keinerlei Kopfbrechen veranlassen.

Nächst dem Sprachenstudium erwächst eine weitere Forderung an den angehenden Korrektor: der Besitz eines guten, ausgebildeten Merkmögens, Gedächtnisses und Beobachtungsfähigkeit. Ohne diese Hilfsmittel wird alle Mühe in fremdsprachlicher Hinsicht vergeblich sein. Sie sind auch die Ursache, warum hundert eine fremde Sprache zu erlernen begannen und fünfundsiebzig etwa ihre Ablicht aufgaben.

Und dann bedarf es noch eins: Nerven und nochmals Nerven! Damit man in dem Trommelfeuer der Schnellschüsse ohne Schaden für seine Gesundheit und seinen Geldbeutel seinen Mann stellt.

Man übersehe auch nicht, daß sich die Arbeit des Korrektors mit dem Korrekturlesen allein nicht erschöpft. Da ist z. B. das Revisionsmachen. Hier muß man geradezu mit dem Gefühl arbeiten, um zu merken, wo etwas nicht in Ordnung ist. Wer diese „Witterungsgabe“ nicht besitzt, wird gar oft in Verlegenheit kommen. Das Gespenst des Makulaturdrucks im Werke von oft mehreren hundert Mark lauert stets drohend im Hintergrunde.

Besitzt der Kriegsbeschädigte diese Hauptforderungen in genügendem Maße, dann mag er sich getrost zum Korrektor machen lassen. Tüchtige Mitbewerber fürchten wir nicht!

Abschließend sei auch auf die bekannte Falsche hingewiesen, daß die Bezahlung des Korrektors in den meisten Fällen in entgegengekehrtem Verhältnis zu seiner von ihm geleisteten Arbeit steht.

Frage man aber, warum wir trotz dessen auf unsern Pfählen so hartnäckig beharren, so sei das Geheimnis verraten: Kurz vor Ausbruch des Kriegs erschienen die Lebenserminderungen eines Schmierenkombidianten. Befragt, ob ihn dieses Leben voll Not, Elend und Enttäuschungen nicht reue, antwortete er nach kurzem Besinnen: „Ich möchte, kein andres gelebt zu haben.“ Der Mann liebte trotz allem sein Handwerk, wie wir Korrektoren das unsre lieben.

Berlin.

R. W.

Weniger Egoismus!

In den Nummern 124, 132 und 134 des „Korr.“, den ich diesmal leider infolge oftmaliger Adressenveränderung sehr verspätet erhielt, fanden sich drei Aufsätze, die in uns draußen stehenden Buchdruckern eigenartige Gedanken wachriefen über die Art, wie man uns nach Beendigung des Kriegs in Kollegenkreisen aufnehmen könnte. Ich meine das „Kriegsbeschädigten“-Gemeinschaften von „Artus“ sowie die Eingebungen von „Ikaros“ und Gille. Kleine Angst, ihr Kollegen vom Korrektorenstiel! Ich habe weder die Absicht, eine gebarnichte Affäre für oder gegen den Korrektorenberuf zu reisen, noch über seine besondere Geeignetheit für Kollegen zu debattieren. Erstens bin ich da nicht Spezialist genug, und dann — wie könnte ich armes Seherlein mit dem grundgelehrten „Ikaros“ in die Schranken treten!

Was mich zu diesen Zeilen bewegt, das ist die Tatsache — die ja auch von der Redaktion schon gebührend gewürdigt wurde —, daß hier ein Stück Spartenegoismus kraß und unheimlich in der Erscheinung tritt. Man sollte glauben, die zweieinhalb schweren Kriegsjahre hätten auch die Zuhausegebliebenen belehrt, daß nur mit gegenseitiger opferwilliger Unterstützung, mit Kameradschaft die schweren Schäden des Kriegs zu heben sind. Und diese Kameradschaft haben doch wohl unsere Kriegsbeschädigten Kollegen, die ihr Blut vergossen, ihre Glieder opferen, um die Dabeingebliebenen vor den Schrecken einer feindlichen Invasion zu bewahren, in allererster Linie verdient.

Aus diesem Gefühl der Kameradschaft heraus ist zweifellos das „Artus“-Gemeinschaften entstanden. Es wollte den vielen Kriegsopfern unter der Kollegenchaft sagen: Verliert nicht den Mut, ihr seid nicht verlassen; die alte Buchdruckeroldarität lebt noch! Daß es gerade ein Korrektor war, der es schrieb, erklärt wohl, daß er seinen Spezialberuf als Vorbild nahm. So habe ich und mit mir sicher die meisten Kollegen die „Artus“-Seiten gemüht. Und mancher Kollege, den infolge seiner Verletzungen schon die Sorge drückte: „Was läßt Du nach dem Krieg an, wie ernährst du die Weinen?“ wird wieder frischen Mut geschöpft haben.

Da kommt nun „Ikaros“ mit einem Guffe kalten Wassers und sagt gemüht: Hände weg, alles befeh! Daß solches Gebaren in heutiger Zeit besonders erhebelnd ist, kann wohl niemand behaupten. Gerade die Kollegen, die von Anfang an draußen stehen in den Schützengräben und in den Batterien, wissen, daß einer auf den andern angewiesen ist. Nur durch gegenseitige opferwilligste Kameradschaft können sie es erreichen, daß die gewaltigen Anforderungen, die an sie gestellt werden, erfüllt werden. Sollte das nicht auch zu Hause möglich sein? Es verlangt niemand, daß einer dem andern so mir nichts dir nichts seine Stellung abtritt und mit seiner Familie in Not gerät, wie das „Ikaros“ als Schreckgespenst himmelt. Über Verständnis für die schwere Lage alle derer, die durch den Krieg aus dem Berufe gerissen und für ihre bisherige Tätigkeit untauglich gemacht wurden, kann man erwarten.

Es wäre gar zu betäubend, wenn man annehmen sollte, der „Ikaros“-Geist hätte mehr Anhänger unter der Kollegenchaft auch in den andern Sparten. Wir wollen mit der Redaktion hoffen, daß er vereinzelt dastehen möge, daß auch heute noch die deutschen Buchdrucker die alte Kollegialität hochhalten und allen, die es nötig haben, mit gutem Rat und auch mit der Lat zur Seite stehen werden.

Am der Sonne.

W. K.

Anmerkung der Redaktion: Das in diesen beiden Artikeln behandelte Schema ist hiernit endgültig erledigt. Da dem Berliner Kollegen R. W. das Wort noch verstatet war, der Artikel von der Sonne aber aus Versehen sehr verspätet einging, so erforderte es die Billigkeit, ihn ebenfalls aufzunehmen, denn er wäre unter normalen Umständen verschiedene Tage vor dem Berliner dagewesen. W. K. zeigt in seinen Ausführungen deutlich, wie draußen darüber gerüttelt wird, wenn daheim das Kleine und Kleinliche die großen, dem Ganzen geltenden Gesichtspunkte zurückdrängt.

Aus dem Genossenschaftsleben

Der Bürger- und Arbeiterkonsumverein „Eintracht“ in Essen

gehört zu jenen Einzelgebilden der genossenschaftlichen Wirtschaftsorganisationen Deutschlands, welche uns in anschaulichster Weise die wirtschaftliche und finanzielle Leistungsmöglichkeit eines Konsumvereins vor Augen führen können.

Es mögen deshalb aus dem Geschäftsberichte der Genossenschaft für das Jahr 1915/16 die wichtigsten Feststellungen hier Platz finden, wobei das Erfüllende vorweggenommen sein soll, daß der Aufschwung derselben im zweiten Kriegsgeschäftsjahre der weitaus stärkste ist seit Bestehen der Genossenschaft überhaupt, die im Jahre 1902 mit 138 Mitgliedern gegründet worden ist und nach 14 Jahren 71 062 Familien als Mitglieder zählt, wobei im Berichtsjahre 1915/16 eine Zunahme um 16 207 Familien verzeichnet werden kann. Es dürften also nahezu 300 000 Menschen sein, deren Warenverforgung eine genossenschaftliche Wirtschaftsorganisation übernommen hat und in multergültiger Weise durchführt. Dies Genossenschaftsunternehmen besitzt zu dem Zwecke der Lebensmittelförderung 123 Verkaufsstellen in 29 Gemeinden, wozu ganz ansehnliche Städte zählen wie Essen, Duisburg, Gelsenkirchen, Mülheim usw. Es handelt sich demnach um ein sehr beträchtliches Wirtschafts- und Bevölkerungsgebiet, das in den Tätigkeitsbereich eines einzigen Konsumvereins einbezogen ist, dessen Entwicklungsmöglichkeiten über fast alle Gebiete des binnenländischen Wirtschaftslebens nahezu unbegrenzt sind.

Vorab ist es bei der verhältnismäßig kurzen Entwicklungszeit des Vereins von nur 14 Jahren fast aus-

schließlich die Warenverteilung, auf die sich die Tätigkeit desselben bezieht. So erreichte der Warenumsatz im genannten Berichtsjahre die schöne Summe von 20 380 177 Mark, was ein Mehr gegen das Vorjahr um 3671 329 Mark = 22 Proz. darstellt. An diesem Warenumsatz sind aber auch vier Produktivbetriebe mit einer Verfertigung von 5 644 600 Mk. = 27,5 Proz. beteiligt. Davon entfielen auf die zwei Großbäckereien in Essen und Duisburg 4 170 000 Mk., auf den Stäffees- und Kornröstereien 926 000 Mk., auf den Molkerei- und Milchbetrieb 434 000 Mk. und auf eine Schrotmühle 114 600 Mk. an Mahlobn.

Wie würden heute Laffalle und Schulze-Deßlich's staunen, wenn sie entdecken würden, daß Konsumvereine die Grundlagen von Produktivgenossenschaften sind! Schulze-Deßlich hätte in der Tat den weiteren, gewissermaßen prophetischen Blick, denn an einer Stelle seines grundlegenden Werkes über das Genossenschaftswesen bezeichnet er die Entwicklung der Produktivgenossenschaften auf der Grundlage des Geschäftsverkehrs mit den Konsumvereinen als die „Frönung des Genossenschaftsgebäudes“, während Laffalle für die Konsumvereine nicht viel mehr als Spott übrig hatte und Produktivgenossenschaften mit Staatshilfe als Mittel zur Lösung der sozialen Frage ansah. Und heute? Ein Konsumverein unter 2½, Kaufhaus zeigt, daß die Entwicklung sogar über die Prophezie Schulze-Deßlich's hinausgegangen ist, indem sie Warenverteilung und Warenerzeugung nicht im gegenseitigen Geschäftsverkehre geschafften hat, sondern im gleichen Betriebe zusammenfaßt!

Wer etwa über den verhältnismäßig kleinen Umfang einer solchen Betriebskonzentration lächeln möchte, soll nicht vergessen, daß der Essener Verein nur einer unter vielen ist, und daß er erst das „Konfirmationsalter“ erreicht hat. Läßt ihn und seinesgleichen zum Jüngling und reifen Mann auf der Höhe seiner Kraftentwicklung werden und ihr werdet — staunen.

Gehr interessant ist in diesem Zusammenhange die Feststellung der Tatsache, daß die Schrotmühle des Essener Vereins für die Reichsgroßbäckerei „gemahnen“ hat und dafür den Lohn von 114 600 Mk. empfangen konnte. Das eröffnete Ausblick auf die Zukunft, in der die staatlichen Getreidemonopole u. a. für die Einführung reif sind, von ganz ungeahnten Möglichkeiten: die Konsumvereine als Grundlagen staatlich organisierter Volkswirtschaft! Denn darüber kann nach den ungeheuerlichen Erschütterungen des Wirtschaftslebens durch den Krieg kein Zweifel sein, daß die Grenzfälle unrespektierbaren Wirtschaftslebens verrückt werden müssen, und in weitem Umfange die bewußt organisierte Wirtschaft an die Stelle der privatnarrischen treten wird. Diese Perspektive hier weiter auszudenken, würde im Rahmen dieser Betrachtungen zu weit führen.

Aus der erwähnten geschäftlichen Leistung von 20 380 177 Mark Umsatz in Warenverteilung und Produktion entsprang ein direkter finanzieller Nutzen von 1 369 000 Rückvergütung für die Mitglieder, welcher außerdem noch 96 000 Mk. Eingewinn zuzuzählen sind, so daß in Wirklichkeit 1 465 000 Mk. „zur Verfügung“ stehen. Was dies in diesen wirtschaftlich schwierigen Zeiten für die über tausende Familien der Bergarbeiter, Buchdrucker, Metallarbeiter, Schreiner, Kleinhandwerker usw. usw. in der Zusammenfassung bedeutet, braucht nicht ausgemalt zu werden. Wichtiger für die Beurteilung der wirtschaftlichen Leistung des genossenschaftlichen Unternehmens ist die Betrachtung, daß die eingezahlten Geschäftsanteile der Mitglieder nur 902 759 Mk. betragen, der erzielte Aufwuchs aber 1 465 000 Mark! Und selbst wenn man das gesamte eigne Betriebskapital der Genossenschaft (Geschäftsanteile, Reserven usw.) zusammenfaßt, so erblickt man mit 1 565 000 Mark eine Summe, die um nur 100 000 Mk. höher ist als der in einem einzigen Jahre herausgewirtschaftete Aufwuchs. Das ist Genossenschaftswirtschaft! Und dabei hat noch niemand das Recht, über „Dividendenjäger“ zu moralisieren. Denn was ist in dem einen Jahre „nebenher“ geflößt worden: an Abschreibungen (50 Proz. des jeweiligen Inventarwerts) 257 000 Mk., an Kriegsbeteiligungen für ausmarschierendes Personal und dessen Angehörige 220 125 Mk., an Steuerentfertigung 23 600 Mark. Das sind Summen an wirtschaftlichen und sozialen Leistungen, welche der besten Anerkennung wert sind, aber nicht nur der einzelnen Genossenschaft gegenüber, sondern dem „System“ im ganzen.

Wie im übrigen der Reimüberschuß von 960 000 Mk. verteilt wird, nachdem die Mitglieder ihre 1 369 000 Mk. schon „weg haben“, ist auch ganz interessant mit anzusehen. Da erblickt einmal der ordentliche Reservefonds 10 000 Mk., dann der Dispositionsfonds 25 000 Mk., dann ein Pensionsfonds der Angestellten und Arbeiter 50 000 Mk., der Bildungsfonds des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine 1 000 Mk., und „zur Verfügung der Generalversammlung“ werden schließlich auch noch 10 000 Mk. gehalten. Das ist genossenschaftliche Finanzwirtschaft! So wird es ganz erklärlich, wenn die Gesamterlöse des Vereins bald auf die Höhe der Geschäftsanteile der Mitglieder gebracht worden sind; dieselben betragen insgesamt 747 238 Mk., die Geschäftsanteile, wie zuvor angegeben, 902 759 Mk. Wo man steht, arbeitet auch dieser Konsumverein nicht am finanziellen Aufbau seines Unternehmens, um den riesengroß sich aufblühenden Aufgaben nach dem Kriege mit der vor allem nötigen Finanzkraft gegenüberzutreten.

Noch ist der Versicherungsabteilung des Essener Genossenschaftsunternehmens zu gedenken, wobei die „Volkshilfe“ im Vordergrund des Interesses steht. Der Krieg hat hier zwar schwer hemmend gewirkt, aber immerhin sind 4795 Versicherungen mit einer Versicherungssumme von 110 508 zu verzeichnen, welche das Vorrichtungs-kapital

„kleiner Leute“ gegen Schicksalsschläge und — Fügungen des Lebens bilden. In der Feuerversicherung sind 3510 Versicherungen mit 11 566 318 Mk. Versicherungskapital und einer Jahresprämienaufnahme von 8714 Mk. vorhanden. Auch diese „Sparte“ zeigt die Entwicklungsmöglichkeiten des genossenschaftlich organisierten Wirtschaftslebens. Die Spartenlagen betragen bei einer Summe von einer halben Million im zweiten Kriegsjahr (I) über 3 Mill. Mk. An Gehältern und Löhnen wurden 1 062 794 Mk. ausgezahlt.

Überblickt man den kurzen Entwicklungsgang der „Eintracht“ — in des Wortes schönster Bedeutung! — und ihre Leistungen, so findet man von neuem, daß in der genossenschaftlichen Wirtschaftsform, heiße man sie Sozialismus oder wie immer sonst, die Zukunft unrer Volkswirtschaft für die breiten Massen der Bevölkerung liegt. Die Warenverteilung genossenschaftlich organisieren, heißt die Grundlage für die genossenschaftliche Gütererzeugung in immer höherem Maße schaffen, heißt Millionen von Existenzen und Wirtschaftswerten der privatwirtschaftlichen Ausbeutung entziehen. Welch schönes, nützlich, kulturell bedeutsames Ziel! [:]

□ Der „Korr.“ bittet ums Wort □

Raumnot und Raumersparnis . . . Zwei Pole zu vereinbaren, erscheint als eine von den Aufgaben, die man allenfalls beim Jahresübergange zu stellen sich vermilft, weil es da mit dem Wünschen und Wollen ja in die Vollen geht. Raumnot hat beim „Korr.“, trotz seines dreimaligen Erscheinens, immer bestanden. Auch im Jahre 1911 mit dem Rekordumfange von 1000 Seiten konnte noch von Raumknappheit gesprochen werden. Nun war 1911 zweifellos ein geistlicher Abschnitt, der durch die Tarifrevision recht beschwingtes Leben brachte. Das aber jede Nummer des Verbandsorgans damals 6½ Seiten umfaßte, will hoch denken, wenn die gewiß nicht toten Jahre 1915 und 1916 hinsichtlich des Umfangs vom „Korr.“ dazu in Vergleich gestellt werden. Der Krieg hat wohl die Zahl der Versammlungen etwas verringert, was jedoch keine nennenswerte Raumersparnis für das Verbandsorgan bedeutet, denn zu berichten gab es aus den Druckereien, die sich gemäß der verbliebenen Mitgliederzahl noch eines ziemlich regelmäßigen Vereinslebens erfreuen konnten, mehr als sonst.

Im Jahre 1916 hat das Verbandsjubiläum einen wesentlichen Anzeil daran gehabt. Abgesehen von diesem Lichtpunkt, entsprang die an sich begrüßenswerte Regelmäßigkeit durchaus nicht erfreulichen Momenten. War es im Vorjahre die von rührigen Leuten betriebene Entseftung der Sehmashine, so bildete in dem zu Ende gehenden der stark zunehmende und trotzdem erheblichen Schwankungen unfersehlende Gehältemangel eine neue Sorge, weil jene und andere Kräfte stärker am Werke waren, der Frauensarbeit überhaupt Eingang zu verschaffen, und das zwar möglichst voraussetzungslos, was die Gehältern immer wieder zur Abwehr trieb. Die einseitig informierten Behörden setzten auch größeren Druck dahinter, und wenn es dessenungeachtet gelang, daß nicht alle gewerblichen und tariflichen Grundzüge preisgegeben werden brauchen, so ist das der vermiltelnden und ordnungsbedachten Tätigkeit des Tarifamts zu danken.

Die Feuerungsanlagen mit der damit verbundenen Frage der Tarifverlängerung standen fast das ganze Jahr hindurch im Vordergrund der Diskussion. So glatt die letztere Angelegenheit sich erledigte, um so schwieriger gestaltete sich die erstere. Die Prinzipalität machte sich die Sache etwas zu leicht; der fehlende Druck führte zu Widerständen in einem solchen Maße, daß es manchmal den Anschein hatte, als befänden wir uns auch in einem gewerblichen Kriege. Naturgemäß zeigte sich im „Korr.“ von all diesen Vorgängen ein starker Widerchein. Dazu kamen die Feuerungsfragen, Ernährungsfragen, neue wirtschaftliche und gewerkschaftliche Aufgaben, Probleme und Schwierigkeiten, so daß an allen Ecken und Enden die Aufmerksamkeit und das Interesse auf das Höchste angeregt waren. Vom Tarifamte gingen immer häufiger und umfangreicher Bekanntmachungen hinaus. Die Publikationen der Verbandsleitung folgten dieser Entwicklung.

Für die Redaktion erkand aus alledem ein schier unübersehbarer Aufgabekreis, in Wort und Zahl aufzuklären, die Gehälterninteressen zu verdeutlichen und den gewerblichen Notwendigkeiten loyal gerecht zu werden; auch galt es manchmal unberühmten oder listigen Versuchen zu wehren, daß der in politischen Lager der Arbeitererschaft ausgebrochene Prinzipienstreit in die Gewerkschaften getragen werden könnte. Wenn dann noch auf die raumverdringende Ausweitung der Arbeitsmarkts und der Todesanzeigen hingewiesen wird, so erscheint es fast als ein Wunder, daß trotzdem noch der Jahresumfang von 1915 mit 718 Seiten (4½ pro Nummer) auf 886 (4¾) in 1916 verringert werden konnte. Gegen 1911 würde also eine Reduzierung um rund zwei Seiten bei jeder Nummer des „Korr.“ eingetreten. Das das Jahr 1916 seiner Bedeutung nach in diesem Maße gegen 1911 zurücksteht, wird schließlich niemand beaupten wollen.

Die starke Raumnot im Jahre 1916 ist hervorgerufen aus dreierlei Ursachen: mit der Abmontenzahl ist der „Korr.“ nun auf 27 000 gekunten (Aufgabe vor dem Krieg 51 600), für das Papier ist jedoch ungefähr das Doppelte gegen früher zu bezahlen, für Satz und Druck entsprechend den gewerblichen Preissteigerungen mehr. Der Bezugspreis hat aber ebenso wenig wie die Inserationsgebühr eine Veränderung erfahren. Der niedrige Preis von 15 Pf. für Arbeitsmarkts- und Todesanzeigen läßt auch bei der jetzigen Billigkeit derselben, die in beiderlei Hinsicht zu bedauern bleibt,

kein Geschäft zu. Die enorme Papierverfeuerung ist ausschlaggebend, sie bildet den zwingenden Grund zu den Ersparnissen am Umfange des Verbandsorgans. Die Papierfabriken können in ihrer unbilligen Preispolitik nur gehemmt werden, wenn die Abgabverringering von Belang ist. Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß es dazu kommt. Jedenfalls können Verbandsleitung sowie Redaktion und Expedition des „Korr.“ wohl auf Verständnis bei den Mitgliedern rechnen, wenn die Mittel der Organisation dem Moloch Kriegsgewinn vorzuziehen werden, soweit das irgend möglich ist.

Bei etwas größerer Rücksichtnahme auf die obwaltenden Verhältnisse läßt sich unser gewiß richtiger Standpunkt jedoch leichter durchsetzen, als es in diesem Jahre der Fall war. Wir wollen keine Bilder aufrollen von den häufig verzwickelten Situationen, die sich bei den Nummerabschlüssen einstellen, wenn der Inseratenumfang alle Berechnungen über den fertigen Teil wieder über den Saufen warf und oft ganz wichtige Sachen auch zurückbleiben mußten. Daß die redaktionelle Herstellung jetzt seit einem Vierteljahr unter besonderen Schwierigkeiten vor sich geht, bedarf nicht nochmaliger Erwähnung. Aber fortgesetzt sich steigende Aktualität in allen Dingen, der zu genügen für die Redaktion selbst unter den gegenwärtigen schwierigen Umständen Chrenpflicht ist, und zunehmende Beengung auf der andern Seite, das wird zur Herkulesaufgabe. Wenn da manchmal eine Stellungnahme sich ein wenig verzögert, dann darf nicht gleich gemurrt werden, denn alles zu erzwingen, scheitert zuvörderst an dem Raum, der zur Verfügung steht. Auch die Artikel unserer ständigen Mitarbeiter wie die der gelegentlichen müssen häufig, wenn nicht meistens, durch den Druck besagter Nöte Hinausschiebung erleiden. Mit den Versammlungsberichten geht es nicht anders.

Es ist bisher aber noch ganz leidlich gegangen. Zumutungen, wie sie vielfach unerhörte in den Verkehrsleistungen (Eisenbahn, Post, Straßenbahnen) jetzt an das Publikum gestellt werden, kommen bei uns nicht vor. Der „Korr.“ gelangt auch pünktlich wie früher zur Aufgabe bei der Post. Es sind noch alle Kurieren des „Korr.“ weitverstreut worden, und mit der neuen „Vom Silbendienst“ soll von Neujahr an nachgeholt werden, was leider noch unterbleiben mußte. Unsere Kollegen können sich ja betrefis der Zivildienstpflicht von jeder Beunruhigung freihalten; der beherrschende Arbeiter an manchen Stellen soll nur erst der erforderlichen Klarheit Platz machen.

Das Verbandsorgan wird auch in Zukunft seinen weitverbreiteten Aufgaben gerecht werden. Wenn ausnahmsweise viel Artikel, Versammlungsberichte usw. in das neue Jahr übergehen müssen — einiges wird gefrichen werden können, weil es veraltet ist, obnedies aber nicht sonderliche Bedeutung hatte —, so wird man sich damit wohl einmal abfinden können. Es kann getroffen beauptet werden, daß kein Gewerkschaftsblatt in so großer Zahl ins Feld geht wie der „Korr.“, und wie er drauhen gelesen wird, davon zeugen Berge von Zulchriften. Die Organisation der Zusage von den Druckereien und den Ortsvereinen aus könnte aber noch Verbesserung erfahren. Unser Verband braucht wegen seiner Feldrauen Mitglieder indes keine Besürchtungen zu begen. Seine natürliche Anziehungskraft wie die Regelmäßigkeit und Vielfältigkeit seines Organs werden ihre alte magnetische Wirkung auch in der Restzeit des Krieges ausüben. Es gibt aber Gewerkschaftsblätter, bei denen die Umfangbeschränkung zu weit getrieben ist; der Inhalt kann in solcher Kümmerlichkeit nicht festeln, und das Ende sind dann Klagen; wie man sie in letzter Zeit unerfreulicherweise häufiger hören mußte.

Es steht bestimmt zu erwarten, daß unser Anzeigenfeld sich nun wieder in mäßigeren Grenzen halten wird. Das ist ein wesentlicher Gewinn. Mit dem neuen Jahre treten im textlichen Teile Veränderungen ein, die ohne jede Beeinträchtigung des Inhaltes Raumersparnis bedeuten. Der „Brieffkasten“ erfährt die schon erwähnte Beschränkung. In den Versammlungsberichten ist noch immer zu viel Ballast enthalten, noch zu häufig unterläßt Verwechslung mit einem Vereinsprotokolle. Das wirklich Wichtige verschwindet unter dem Wuffe von Nebenächlichkeiten, besonders ist das von den Vierteljahrsberichten zu sagen. Die Vorstehenden müssen da bereits härter ausdauern; das Interesse der Allgemeinheit kann so nur erhöht werden. Jahresberichte gehören nicht in den „Korr.“! Für die Jahresberichte der Gewerkschaften ergeben sich da jedoch ganz erwünschte Mitteilungen; auch über das Fernlernen, wie wir in diesem Sommer bereits angeregt haben. Im „Korr.“ kann wohl über die Generalversammlung einer Mitgliedschaft das Notwendigste berichtet werden, der eigentliche Jahresbericht hat jedoch auszuschleiden. Wir können doch bei allen Beibrühungen dieser Zeit unsre Leser nicht noch der Gefahr des Ertrinkens aussetzen lassen! Wer Artikel für das Verbandsorgan schreiben will, beachte, daß Selbstkritik über die Befähigung dazu nicht die schlechteste Tugend ist. Mit vollständigem Unarbeiten von Einsetzungen kann sich die Redaktion nicht mehr befallen. Sunlichte Kürze ist schließlich allen, den Gelegenheitsartikelschreibern wie den ständigen Mitarbeitern, als ein sehr probates Mittel gegen die Raumnot ans Herz zu legen. Wenn also der Redaktion künftig etwas mehr in die Hände gearbeitet wird, dann lassen sich letzter Auswege aus der Raumnot finden und die Raumersparnis zu befristender Tatkraft werden.

Zum Jahreschluß noch allen Funktionären, Mitarbeitern und Kollegen, die dem „Korr.“ in seinen Bestrebungen wieder Förderung zuteil werden lassen, dafür wärmsten Dank. Den Kollegen Emil Hallupp und Otto Mpslau (Leipzig) sowie Konrad Schräder (Frankfurt a. M.) im besondern, weil sie dem Rufe zur Übernahme bestimmter Arbeiten, die zu den Ressorts unserer erbenfernen Redaktionskollegen Helmholz und Schaeffer gehören, zu bereit-

willig Folge leisten. Schaffen wir unverdrossen und trotzend allen Beschwerden eifrig weiter im Weinberge des Geistes: lichten Friedenstagen zu, besseren gewerblichen und wirtschaftlichen Verhältnissen entgegen! Allen, denen das Herz heiß für den Verband schlägt — ob unterm Strohstiel, ob unterm Wasserrock — in diesem Sinn einen kernfesten Neujahrsgruß!

□ □ □ □ Korrespondenzen □ □ □ □

H. Bamberg. Bezüglich der Steuerungsulagen ergibt sich jetzt in den hiesigen Druckereien folgendes Bild: Im „Bamberger Tagblatt“ erhalten die in Betracht kommenden Kollegen 1 Mk. über die neuen Richtlinien; in den „Bamberger Neuesten Nachrichten“ wurden die neuen Richtlinien glatt bewilligt. Anerkennenswerterweise erhalten hier die jüngeren Kollegen denselben Aufschlag wie die Verheirateten. Im „Bamberger Volksblatt“ wurden ebenfalls die neuen Richtlinien bewilligt. Die Buchdruckerei Nagengast gewährte den dort lebenden Kollegen bereits früher Zulagen, die über die jetzigen Zulagen hinausgehen. Die Buchdruckerei Wilhelm Schneider („Allgemeine Zeitung“) hat nun auch die neuen Richtlinien gewährt. Eine wesentliche Besserung der Lebenshaltung bedeuten diese Steuerungsulagen jedoch nicht. Als Weihnachtsgabe erhalten untre Geldgauen Verheiratete 10 Mk., Ledige 5 Mk.

T. Kreisfeld. (Generalversammlung.) Diese fand am 9. Dezember statt und war gut besucht. Zunächst fand die Ehrung von drei Mitgliedern statt, die 25 Jahre dem Verband angehören; es sind das die Kollegen Karl Winkels, Wilhelm Hilgers und Dietrich Baragahn (letzterer in Brüssel beim Militär). In schwerer Zeit Mitglied geworden, haben sie alle drei treu und unentwegt die Verbandssache hochgehalten und sind immer für die Interessen der Organisation eingetreten, so daß sie vom Vorstehen sehr wohl als nachahmenswerte Mitglieder dem Nachwuchs vorgebildet werden dürfen. Erwähnt muß noch werden, daß schon im Mai auch der Kollege Brinamener, zur Zeit im Feld, auf eine fünf- und zwanzigjährige Mitgliedschaft zurückblicken konnte. Eine entsprechende Feier soll erst nach dem Kriege stattfinden. Andere Witwen, Kriegerefrauen und eingezogenen Jungesellen erhalten zu Weihnachten Geldgeschenke, wofür eine Summe von etwa 400 Mk. der Ortskasse entnommen wurde. Der Gesamtvorstand fand Johann einmündig wiederwahl, während je ein neuer Revisor und Kartelldelegierter gewählt wurde. Die Steuerungsulagen werden nunmehr von allen Geschäften, wo untre Mitglieder leben, nach den Richtlinien bezahlt. Nur in der „Niederrheinischen Volkszeitung“ wird ein Teil der Überfunden auf die Zulagen angerechnet, so daß diese dadurch gekürzt werden. Die in Betracht kommenden fünf Gehilfen (drei Verheiratete, ein Witwer und ein Hochorganist) haben deshalb das Schiedsgericht als „Einstanzgericht“ angetreten. In der „Kreisfelder Zeitung“ sind die Differenzen zwischen der Geschäftsleitung und den Gehilfen erledigt; die Firma ist ihren Verpflichtungen bezüglich der Steuerungsulagen nunmehr völlig nachgekommen. Eigenfinitlich geht es bei der Firma Hoffmann zu, welche Geher von hiesigen Bataillon zugeschiedt erhält zum Arbeiten und diese dann anstatt mit Lohn mit einem „Ringgeld“ abspelft. Die nötigen Schritte sind getan, um diesen Zustand zu beseitigen. Geherinnen haben nun auch in der „Niederrheinischen Volkszeitung“ bzw. in der Rheinischen Buchdruckerei ihren Einzug gehalten. Der Entlohnung derselben soll besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden. Nach Erledigung örtlicher Angelegenheiten und Errichtung des Kartellgerichts wurde die Versammlung geschlossen.

München. (Berichtigung.) In dem Subtilitätsberichte der „Typographia“ müssen die Namen der Subillare lauten: Kainz, Scheele, Vogl und Reinhard. Die zwei Namen Wochner und Nabelsbeimer sind falsch.

Stettin. Unser Ortsverein hielt am 10. Dezember im „Volkshaus“ seine Monatsversammlung ab. Wegen der wichtigen Tagesordnung war dieselbe recht stark besucht, was ein gutes Zeichen dafür ist, daß auch in dieser schweren Zeit das Interesse für Gewerkschaft und Tarif nicht erlahmt. Der Vorsitzende A. Schulz begrüßte die anwesenden Kollegen und gedachte in ehrenden Worten des verstorbenen Kollegen Witt. Sodann wurden einige Grüße unserer leidtragenden Mitglieder zur Verlesung gebracht. Zur Aufnahme in den Verband hatten sich fünf junge Kollegen gemeldet, die einmündig aufgenommen wurden. Das größte Interesse bildete unstreitig der zweite Punkt: „Stellungnahme zu den Maßnahmen der Prinzipale auf tariflichem Gebiete“. Der Vorsitzende verlas ein Zirkular des Deutschen Buchdruckervereins (Bezirksverein Stettin) vom 1. Dezember, welches an die hiesige Prinzipalität geht und zum Schluß die Mahnung enthält: „Es ist kollegiale Ehrenpflicht, sich streng nach diesen Beschlüssen zu richten“, widrigenfalls die Sünder nach bestimmten Paragraphen zur Rechenschaft gezogen werden. Man sollte es tatsächlich nicht für möglich halten, daß so ein Schreiben, welches von Anfang bis zum Schluß gegen die tariflichen Gesetze verstößt, überhaupt von den führenden Männern des Bezirks 1 Stettin herausgegeben werden konnte. Wo bleibt da der Burgfriede? Aber wenn alles liegt, warum soll denn Stettin haften! Es wird nämlich in dem Zirkular bekanntgemacht, daß die Gehilfen meistens ihre alte Stellung aufgeben, um in einer neuen höhere Löhne zu „erzwingen“. Besonders soll dies Verfahren von den neuangelernten Kollegen angewandt worden sein. Dies wäre nach Ansicht der Prinzipale tarifwidrig; sie meinen, daß mit den gewährten Steuerungsulagen den jetzigen Steuerungsverhältnissen Rechnung getragen sei.

(Obgleich hier in Stettin zum übergroßen Teil nur die Richtlinien gezahlt werden.) Sobald nun ein Gehilfe kündigt, soll der Geschäftsführer des Deutschen Buchdruckervereins seitens der Prinzipale Mitteilung gemacht werden, ferner ist der Name und Lohn des Betreffenden anzugeben. Sodann verlangen die Herren den mutmaßlichen Grund der Kündigung. Jeder sich meldende Gehilfe ist zu befragen, wo er zuletzt gearbeitet hat. Und nur solche Gehilfen können sogleich eingestellt werden, die die Karte des Arbeitsnachweises vorlegen können. Den Gipfel des Unnahmegesetzes erreicht aber nachfolgender Fallus: Alle übrigen sich meldenden Gehilfen dürfen erst dann zur Arbeit angenommen werden, wenn bei der bisherigen Firma oder, wenn die nicht zu ermitteln ist, bei der (genannten) Geschäftsführer festgestellt ist, welchen Lohn der Gehilfe bisher bezogen hat. Der Gehilfe darf aber zu keinem höheren Lohn angenommen werden, als dieser bei der bisherigen Firma betrug. Ein höherer Lohn darf nur mit Genehmigung des Vorstandes des D. B. V. gezahlt werden. Es entspann sich hierüber eine lebhafte Debatte. Von den Rednern wurde die schwerste Mißbilligung über diese vorzeiglichen, an das Mittelalter erinnernden Beschlüsse der Prinzipale gegen die Gehilfenchaft ausgesprochen. Es ist damit deutlich gezeigt worden, daß die Freizügigkeit unterbunden werden soll und die schwarzen Listen wieder aus der Verlesung hervorgeholt werden. Ein Kollege betonte: Mit demselben Rechte, das sich die Prinzipale anmaßen und sich außerhalb des tariflichen Gesetzes stellen, könnten wir Vergeltungsmaßnahmen ergreifen, die vielleicht dann nicht mit allzu großer Freude von der Prinzipalität aufgenommen würden. Nach Schluß der Debatte wurde folgende Resolution einmündig von der Versammlung angenommen: „Die am 10. Dezember im „Volkshaus“ tagende außerordentliche Versammlung des Vereins Stettiner Buchdrucker nimmt mit Entschiedenheit Kenntnis von den neuen Beschlüssen der hiesigen Prinzipale auf tariflichem Gebiet und protestiert ganz entschieden dagegen. Die Beschlüsse sind sowohl dem Geiste wie dem Buchstaben nach mit den geltenden tariflichen Bestimmungen unvereinbar und eines freien Arbeiters durchaus unwürdig. Würden diese Beschlüsse Gesetz, so kämen die hiesigen Buchdrucker in ein direktes Hörigkeitsverhältnis zu den Prinzipalen, und jede Freizügigkeit würde aufhören. Die Stettiner Gehilfenchaft ist jederzeit befreit gewesen, im burgfriedlichen Sinne mit den hiesigen Prinzipalen auszuweichen; wenn man in letzter Zeit etwas höhere Lohnforderungen stellen mußte, so geschah das, weil bei der suchbaren Steuerung es überhaupt nicht mehr möglich ist, sich und seine Familie zu ernähren. Wenn dieses Streben nach etwas höheren Löhnen jetzt gänzlich unterbunden werden soll, so muß das zu den schwersten Konflikten Anlaß geben. Die Versammlung fordert deshalb die maßgebenden Instanzen auf, möglichst umgehend dafür Sorge zu tragen, daß die in dem letzten Zirkular der Prinzipale festgelegten Beschlüsse sofort und gänzlich wieder aufgehoben werden.“ Geschickt dies nicht, so muß die Gehilfenchaft umgehend zur Selbsthilfe schreiten. Die Verantwortung für die sich dann daraus ergebenden Verhältnisse trägt die Prinzipalität.“ Die beiden letzten Punkte der Tagesordnung waren mehr interner Natur und fanden rasche Erledigung. Darauf wurde die so harmonisch verlaufene Versammlung vom Vorsitzenden geschlossen.

Wismar. In der am 9. Dezember abgehaltenen Ortsvereinsversammlung riefen die Steuerungsulagen eine lebhafte Debatte hervor. Wenngleich zwei Firmen (Tobis, Richter und Wulfram Nach.) ihren Gehilfen, auch den Höherentlohnern, in dankenswerter Weise über die Richtlinien hinaus solche bewilligten und den Hilfsarbeitern ebenfalls Entgegenkommen zeigten, so hielt sich doch die größte Firma am Ort (Eberhard) streng an die Mindestsätze. Vor allem wurde betont, daß die Richtlinien bei weitem nicht die über 100prozentige Steigerung aller Lebensbedürfnisse auszugleichen vermögen. Die Gehilfenvertretung hätte angesichts des Zustandes der Tarifverlängerung entschieden mehr erwarten müssen.

□ □ □ □ □ Rundschau □ □ □ □ □

Von Buchdruckern im Kriege. Von den im Felde stehenden Mitgliedern unserer Organisation erheben das Eiserne Kreuz: Alwin Schandrack (Danzig), Hugo Becker (Dresden), auch das Eiserne Kreuz I. Klasse, Gustav Heinrich (Samburg), Ferdinand Fahrbach (Karlsruhe), W. Laub (Lahr i. B.), Willi Petro (Stollbus), Willi Büchner, W. Künz, Kurt Bobke und Wilhelm Richter (Leipzig), Ernst Cestian (Magdeburg), Wilhelm Leibach und Peter Muth (Neuwied) sowie August Pelz (Ziegenhals). Damit haben bis jetzt 2648 Verbandskollegen diese militärische Auszeichnung erhalten.

Buchdrucker im Gerichtsdienst. Als Schöffen wurden für 1917 in Stuttgart ausgelost: Richard Arend, Joseph Edle, Alois Samusch, Wilhelm Kayser, Gottlob Klein.

Fünfzigjähriges Bestehen der Firma Rudolf Woffe. Dieses als Annoncenerpedition, Druckerei und Zeitungsverlag geradezu riesenhafte Berliner Unternehmen am 1. Januar 1917 erst 50 Jahre alt zu wissen, will nicht recht in den Kopf. Wenn man dazu erwägt, daß der Firmengründer Rudolf Woffe noch immer und rüstig an der Spitze dieses Weltbetriebes steht, dann wird es um so gewisser, daß man es hier mit einer ganz ungewöhnlichen geschäftlichen Entwicklung zu tun hat. Der Anfang geht von der Annoncenerpedition aus, es kam nach vier Jahren die Herausgabe des „Berliner Tageblatts“ hinzu, das nunmehr unbefleckten Weltruf besitzt und Weltverbreitung

hat, dann erst folgte die Errichtung einer eignen Druckerei. Die Annoncenerpedition zählt jetzt 260 Agenturen im In- und Auslande, für Berlin 34 Stadt- und 15 Vorortfilialen; in diesem Geschäftszweige werden etwa 1400 kaufmännische Beamte beschäftigt. Der Zeitungsverlag umfaßt hauptsächlich das „Berliner Tageblatt“, die „Berliner Volkszeitung“ und die „Berliner Morgenzeitung“, die zusammen einen Wälderwald darstellen. Es sind mindestens 20 Rotationsmaschinen in Betrieb. Das Personal des Druckereibetriebes, dem mannigfaltige graphische Nebenzweige angegliedert sind, beläuft sich auf rund 1000 Köpfe. Der „Weltspiegel“ mit dem zuerst für solche Aufgaben und Massenaufgaben angewendeten Tiefdruckverfahren macht jetzt noch trotz aller Personalschwierigkeiten einen ausgezeichneten Eindruck. Mofses Zeitungskatalog und Reichs-adreßbuch sind die hervorragendsten Verlagswerke der Firma. Ein Gesamtabreßbuch für Polen ist ein dem deutschen Erfolg im Osten zu dankendes neues Unternehmen. Die Herren Rudolf Woffe und Hans Nachmann-Woffe als Teilhaber werden naturgemäß von ihren vielen Arbeitern und Angestellten nur eine beschränkte Zahl kennen. Sie dürfen aber gewiß sein, daß alle lebhaften Anteil nehmen an dem Ehrentage der Firma und ihres Begründers, wie auch uns dieses fünfzigjährige Jubiläum ehrlichen Respekt empfinden läßt vor deutschem Schaffensgeist.

Erhöhung der Zeitungspausale. Der Kreisrat von Bidingen lehnte dem Amtsverordnungsblatt mit Wirkung vom 1. August 1914 ab die Vergütung für amtliche Bekanntmachungen von 200 auf 600 Mk. herauf.

Umfangsverringering der Zeitungen. Durch eine neue, vom 21. Dezember datierte Verordnung des Reichskanzlerstellvertreters tritt für die Zeit vom 1. Januar bis 31. März 1917 eine weitere, der am 20. Juni 1916 festgelegten sich anschließenden Einschränkung des Verbrauchs an Zeitungsdruckpapier ein. Es wird jetzt ein Vierteljahr von 1915 für die Menge des verwendeten Papiers zur Grundlage genommen und sodann wird wieder unterschieden nach 15 Flächengrößen, angefangen von 200 qm und endend mit über 1600. Die Quadratmeterfläche wird errechnet durch Feststellung der Papierfeldgröße und der Gesamtseitenzahl für 1915. Traf nach diesen 15 Größenklassen selber eine Reduzierung des Umfangs von 5 bis zu 17 Proz. ein, so ist nunmehr eine Spannung von 6%, bis 23%, Proz. festgelegt. Dazu kommt ein weiterer Abschlag von 4 bis zu 12%, Proz., wenn der Flächenraum im Jahre 1915 sich gegen 1913 vermehrte bis zu 50, von 51 bis zu 75, von 76 bis zu 100, von 101 bis 125 und über 125 qm. Da eine solche Vermehrung gewiß sehr häufig eingetreten sein wird, so macht die bevorstehende Umfangsbeschränkung der Zeitungen schon etwas aus. „Es kann aber auch Mehrlieferung von Papier von 1 bis 3 Proz. stattfinden. Dann muß jedoch für 1915 gegen das Jahr 1913 eine bis zu 150, von 151 bis 300 und über 300 qm sich bemessende Verringerung der Fläche nachzuweisen sein. Das wird nicht oft fastgefunden haben. Alle sonstigen Beschränkungen nach Maßstabklassen, halbbaltes Papier erhältlich“ für 15 Proz. der in einem Vierteljahr von 1915 bezogenen Menge. Es wird dann noch eine Erweiterung des Begriffes „maschinenklares, halbbaltes Druckpapier“ geschaffen durch Hinzugählung von Sand-, Schablonen-, Bleibros-, Telegraphen-, Papeten- und Streichpapier. Die Anzeigen über Lieferung und Verbrauch sind bis zum 20. Januar 1917 bei der Kriegswirtschaftsstelle für das Deutsche Zeitungsgewerbe in Berlin C 2 einzureichen. Die nun größer werdende Beschränkung läßt sich doch ertragen, denn viele Zeitungen bleiben schon freiwillig unter der zulässigen Umfangsgrenze wegen der hohen Papierpreise. Die Papierfabriken aber werden von neuem die Geißer beschwören, die sie erst gerufen haben.

Durchgehende Arbeitszeit. Die Einschränkung des Kohlenverbrauchs hat zu mancherlei einschneidenden Maßnahmen im öffentlichen Leben geführt. In einem Artikel der „München-Mugsburger Abendzeitung“ (Nr. 683) hat nun Dr. Ernst Mayer (der sich mit anerkannter werter Schlichtheit in seiner Aufschrift nur Buchdrucker nennt) auf die einheitliche Durchführung der durchgehenden Arbeitszeit als einer Notwendigkeit hingewiesen. Unter dem Gesichtspunkte des allgemeinen Sparzwanges würden die Vorteile dieser Arbeitszeit ganz erheblich an Bedeutung gewinnen. Was ließe sich durch eine Einschränkung der Betriebs- und Beleuchtungsklassen nicht alles ersparen! Sicherlich mehr als durch die Beseitigung der Lichtreklame, die Beschränkung der Schaufenster- und Straßenbeleuchtung usw. Der frühere Schluß der Arbeitszeit lasse ferner die Möglichkeit früheren Einkaufs in den Läden und Warenhäusern und ohne jegliche Einbuße auch den Lebensschluß vielleicht schon um 6½ Uhr zu. Gewerbe und Industrie sparen nicht nur an Licht und Kraft, es fallen auch die Mehrleistungen der ohne größere Unterbrechung arbeitenden Menschen und Maschinen ins Gewicht. In einzelnen Branchen wäre die durchgehende Arbeitszeit sogar Grundbedingung für ein rationelleres Arbeiten. So müßte im Buchdruckgewerbe während der einhalb- bis zweifünftägigen Mittagspause, also während der besten Lichtverhältnisse des Tages (namentlich im Winter), die gesamte Arbeit ruhen, nur die Heizung sei aufrecht zu erhalten. In den Abendstunden dagegen, im Winter schon von 4 Uhr ab, müßte künstliches Licht benutzt werden. Feine Farbendrucke seien um diese Zeit kaum mehr auszuführen, da eine richtige Farbüberwachung bei künstlichem Licht äußerst schwierig ist. Der Verfasser kommt dann auf die Ersparnisse des Arbeiters zu sprechen: Schuhreparaturkosten, Straßenbahn- oder Eisenbahnkosten, Lichtersparnis zu Hause. Vor allem werde so erst eine richtige Siedlungs- und Gesundheitspolitik möglich. Der Arbeiter gewinne dabei zu seiner geistigen Weiterbildung usw. Mit der Einführung der durchgehenden Arbeitszeit würde auch an ein Problem gerührt, das nicht ohne weiteres glatte Lösung findet

wird: die Massenpeisung. Ist die durchgehende Arbeitszeit gesetzlich — was doch keine Schwierigkeiten hat —, so muß den Arbeitern auch Gelegenheit zur Einnahme ihres Mittagsemals gegeben werden. Die Verküpfungsgelegenheiten großer Menschenmengen in Volkshäusern usw. sind aber nicht ausreichend. Herr Dr. Mayer meint, auch die Verpflegungsverhältnisse während der halbtägigen Mittagspause, d. h. für eine hinreichende Verköstigung zu billigen Preisen oder zum mindesten für Aufwärtsgelegenheiten des mitgebrachten Essens zu sorgen, könnten leicht dem Wunsche der Arbeiter gemäß geregelt werden, wenn nicht behördlicherseits übertriebene Ansprüche bezüglich der Speisefälle usw. gemacht würden. Ohne weiteres kann man dem nicht zustimmen. Gerade im Buchdruckgewerbe läßt sich die Einrichtung von Speisefällen wohl nur in wenigen größeren oder großen Druckereien durchführen, und auch dann läßt sich eine Massenpeisung innerhalb einer halben Stunde kaum vornehmen. Wir sehen ja heute schon in der Praxis, wie im kleineren Betriebe der Aufwärm- und Kochbetrieb sich in die Hälfte der Mittagspause hineinzieht. Es ist aber außer allem Zweifel, daß mit der Einführung der durchgehenden Arbeitszeit das Problem der harnisbringenden Massenpeisungen mächtige Förderung erhält. In der jetzigen Zeit, so schließt Herr Dr. Mayer, wo die vaterländische Hilfsdienstpflicht uns einschneidende Maßnahmen geboren hat, sollte man mit der energischen Durchführung der durchgehenden Arbeitszeit nicht länger zögern. Dann könnte auch die Sommerzeit beiseite gelassen und doch ein Erfolg erzielt werden, der alle andern derartigen weit hinter sich zurückläßt. Die durchgehende Arbeitszeit, die bei mehreren Tarifrevisionen schon eine Rolle gespielt hat, ohne daß bei der Verchiedenartigkeit der Verhältnisse mehr erreicht werden konnte als Freistellung mit einer kleinen Vergütung für das Personal, ist also in dem Maß ihrer Ausbreitung doch abhängig davon, wie das sehr aktuelle Problem der Massenpeisung gelöst werden kann. Es gibt in dieser Hinsicht gewiß noch andre Möglichkeiten als die hier angezeichneten oder andgedeuteten, und es wird eine weitere Diskussion wohl auch noch mehr Klärung bringen. Zumal die „Zeitschrift“ den Manerischen Muffak im Wortlaute veröffentlicht und den Prinzipalen dadurch nähergebracht hat.

Verchiedene Gänge.

„Fachmittellagen für die Mitglieder der deutschen Korrektorenvereine.“ Herausgegeben von der Zentralkommission der Korrektoren Deutschlands. Nr. 53. 1916. Inhalt: Bedeutungswandel. — Bulgarisch. — Rumänische Ortsnamen. — Verchiedenes. — Jährlicher Bezugspreis bei postfreier Zustellung 75 Pf., durch Kollegen Georg Müller, Berlin S 14, Kommandantenstraße 55, Hof r., zweiter Aufgang III.

„Unre Luftwaße.“ Jahrbuch des Luftfahrerdank, e. V. Schriftleiter Hauptmann a. D. Funk, Preis 2 Mk. Zu beziehen vom Kunstverlag Bild und Karte, Leipzig.

„Die Hygiene als Staatsmonopol.“ Eine Kritik und ein System als Grundlage für die Verfaßlichung des Arztes, Tierarztes, Zahnarztes, Apothekers- und Nahrungsmittelehemikerberufs von Robert Landvogt. Preis 1,20 Mk. Kommissionsverlag G. Birk & Co. m. b. H., München.

„Arbeiternotizkalender für 1917.“ Preis 60 Pf. Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Paul Singer, G. m. b. H. in Berlin SW 68.

„Die Neue Zeit“, Wochenschrift der deutschen Sozialdemokratie. Verlag von J. F. W. Diez Nachf. in Stuttgart. Nr. 7—10. 35. Jahrgang. 1. Band.

„Bodenreform.“ Organ der Bodenreformer. Erscheint am 5. und 20. jeden Monats. Nr. 22 u. 23. 27. Jahrgang. „Typographische Jahrbücher.“ Herausgegeben vom Sechstim für Buchdrucker in Leipzig. Heft 12. 37. Jahrgang. 1916. Preis pro Jahrgang (12 Hefte) 7,20 Mk.

„Die Heimstätten des Arbeiters auf dem Lande und Kriegerheimstätten.“ Mit 260 Abbildungen. Für die Gesellschaft für Heimkultur e. V. herausgegeben von Friedrich Paur, Oberlehrer der Baugewerkschule zu Kallowitz. Preis 3 Mk., gebunden 4,50 Mk. (Porto 30 Pf.). Heimkultur-Verlag, Wiesbaden.

Briefkasten.

B. M. in M.: Überlandde Bekannmachung wird uns wesentliche Dienste leisten; daher freundlichen Dank wie auch für kollegiale Unterstützung bei sonstigen Gelegenheiten. — Fr. S. in B.: Bekannmachung dankend erhalten. — Unterföziger M.: 1. Prof erst während der Weihnachtsfeierlage ein. 2. Wäre nur als bezahlte Anzeige möglich gewesen. 3. Hat sich nun überhaupt erledigt. — W. B. aus B.: Aber seltenes Lebenszeichen recht gefreut. Hoffentlich kommt nun doch bald alles wieder in das Gleis, auf dem es sich ein Teil besser durch das Leben jondeln läßt. — J. M. in M.: 1. Die eine Gelegenheit hat für den „Korr.“ keine Bedeutung; 2. die zweite nur dann, wenn ihr in einem Vereinsbericht Erwähnung gethoben würde; 3. das mehr Persönliche könnte dann ganz kurz daran geknüpft werden. — Br. in B.: Für Allerweltsrager wie Sie befindet sich an erster Stelle unter „Rundschau“ in voriger Nummer eine für alle Fälle genügende Antwort. — W. J. in B., G. K. in R., K. Sch. in F.: Artikelengang wird bestätigt. — R. F. in S.: Wenn bis Mitte Januar nichts kommt, nehmen wir Anstichslosigkeit weiterer Bemühungen an und drucken das andre ab. — S. W. Schl.: Die vom Tarifamt ausgehenden Bekannmachungen werden häufig zu Anfang der Woche versandt, damit die Veröffentlichung derselben gleichzeitig erfolgen kann. Da der „Exp.“ Freitag erscheint, sind jene Bekannmachungen darin dann einen Tag früher zu lesen als in dem am Sonntag kommenden „Korr.“. Erfolgt die Verendung der tarifamtlichen Bekannmachungen jedoch gegen Ende einer Woche, dann ist der „Korr.“ in der Lage, bis zu drei Tagen zeitiger eine solche Publikation zu bringen. Das ist des „Meisträfers“ einfache

Lösung. — G. D. in München: Mufte wegen Platzmangels für Nr. 148 zurückgestellt werden. 2 Mk. — Th. S. in S.: 2,30 Mk. erhalten. — J. Th. in K.: B. M., Altpzig-Bl., Pofadomskanlag 15 II. — W. D. in S.: Alles erhalten; besten Dank für frbl. Bemühungen. — H. S. 105: 1,25 Mk. — R. D. in Schwerin: 5,45 Mk.

Verbandsnachrichten
Verbandsbureau: Berlin SW 29, Chausseepof 5 II.
Fernpredher: Amt Kurfürst, Nr. 1191.

Dortmund. Der in Litzgendortmund wieder beigesteuerte Geher Otto Liedenmann aus Damgarten, zur Zeit in Berlin, wird um Einwendung von 3 Mk. Einrittsgeld ersucht. — Der Drucker Gofried Bader (Mitglied des romanischen Buchdruckerverbandes), zur Zeit in Zürich, wird aufgefordert, seine Reste zu begleichen, andernfalls Auschluss erfolgt. Die Herren Funktionäre werden gebeten, die Kollegen auf vorstehendes aufmerksam zu machen.

Adressenveränderungen.

Beuthen (O.S.). Bezirkskassierer: Paul Prenzel Breite Straße 21 III.

Zur Aufnahme gemeldet

(Einwendungen innerhalb 14 Tagen an die beigesteuerte Adresse):
Im Gau Bayern die Geher 1. Bartholomäus Märkl, geb. in Reichenhart 1898, ausgl. in Rothenheim 1916; 2. Joseph Kiffler, geb. in Wrisshofen 1897, ausgl. da. 1914; waren noch nicht Mitglieder. — Joseph Seib in München, Holzstraße 24 I.
Im Gau Mecklenburg-Vorpommern der Drucker Friedrich Blum, geb. in Neuh a. Rh. 1868, ausgl. da. 1886. — R. Bahndie in Schwerin, Rostocker Straße 19.
Im Gau Rheinland-Westfalen 1. der Geher Heinrich Baumeister, geb. in Dierfen 1880, ausgl. da. 1898; war schon Mitglied; 2. der Maidimener Geher Paul Schmäckerl, geb. in Sagen i. W. 1896, ausgl. da. 1914; 3. der Drucker Friedrich Edel, geb. in Neuwied 1888, ausgl. da. 1907; waren noch nicht Mitglieder. — Emil Albrecht in Köln, Gereonshof 28.

Berammungskalender.

Essen. Maschinenseher-Gaugeneralversammlung Sonntag, den 4. Februar, vormittags 10^{1/2} Uhr, in Düsseldorf. Anträge bis 10. Januar an den Vorstehenden.
— Maschinenseher-Bezirksversammlung Sonntag, den 7. Januar, vormittags 10^{1/2} Uhr, im Restaurant Kleinendank in Essen, Rellinghauser Straße 88.
Koblenz. Frühjahrsbezirksrat Sonntag, den 4. Februar, in Koblenz. Anträge bis 14. Januar an den Kollegen Richard Urbgn.

Typographische Vereinigung Berlin

Mittwoch, 3. Januar, abends 8^{1/2} Uhr, im „Berliner Klubhaus“, Ohmstraße 2:

Berammung

Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Gustav Hochketter, Schriftleiter der „Lustigen Blätter“: „Aus eignen Werken, Ernste und Seiteres“. 2. Gänge und Verchiedenes. Mitglieder mit Damen und Gäste freundlich willkommen. [594]

Katalogseher

Sucht sofort unter Angabe von Lohnansprüchen [534]
Spamerische Buchdruckerei, Leipzig.

Tüchtige Werkseher und Maschinenseher

finden bei uns dauernde Stellung. Leuerungszulage wird gewährt. Angabe über Militärverhältnis erbelen. **Pfeiferische Hofbuchdruckerei, Altenburg (S.-M.).** [225]

Tüchtige Maschinenseher

in dauernde Stellung gesucht. **Spamerische Buchdruckerei, Leipzig.**

Tüchtige Maschinenseher

für Werk-, Platten-, Illustrations- oder Buntdruck, auch solche für Siegeldruck, für dauernde Stellung gesucht. [479]
Hesse & Becker, Leipzig, Eilenburger Straße 4/6.

Militärfreier Akzidenzseher

in dauernde Stellung gesucht. [587]
G. S. Bankauf vorm. C. Münnigfeld, Bochum.

Tüchtige Schriftseher

für dauernde Stellung gesucht. [560]
Rebbeck & Thiesen, Berlin C 19, Niederwallstr. 15.

Militärfreier Seher

zum 8. Januar oder später gesucht. Fahrvergütung 4. Klasse. [600]
Korn & Salsow, Grevesmühlen (Medel.).

Seher

und [607]
Maschinenmeister

auch Kriegsbeschädigte, suchen zu sofort
Frankenstein & Wagner, Leipzig.

Tüchtiger Akzidenzseher

desgleichen [606]
Stachdruckmaschinenmeister

(auch Kriegsbeschädigte) sofort gegen tarifmäßige Bezahlung mit Kriegszulage für dauernd gesucht von „**Somburger Zeitung**“, Somburg (Pfalz).

Zum möglichst baldigen Eintritt suche einen militärfreien [546]
Zeitungssetzer

bei gutem Lohn für Nachschicht in dauernde Stellung.
Ernst Marks, Mülheim (Ruhr).

Linotypseher

bei hohem Lohn gesucht. Schriftliche Angebote mit Zeugnisabschriften an die Zeitung „**Germania**“
Berlin C 2, Stralauer Straße 25.

Linotypseher

mit längerer Praxis für Wechselsticht gesucht. Wochenlohn 59 Mk. Aenderung extra. Ausguld wird vergütet. [588]
C. Müllers Buchdruckerei C. & C. Müller, G. m. b. H., Eberswalde.

Zwei Linotypseher

sobort gesucht. [598]
H. Seydel & Co., G. m. b. H., Buchdruckerei, Berlin SW 61, Teltower Straße 29.

Militärfreier, tüchtiger Typographseher

der auch im Sandstrich (Akzidenz) Stoff mitarbeiten kann, findet Gelegenheit, sich an Model C (Unverfälschtes) einzuarbeiten. Best. Anträgen von nur zuverlässigen Arbeitern an die **Buchdruckerei & Verlagsanstalt G. Birk & Co., G. m. b. H., München.**

Monotypseher

für Dr.-Laster sowie [559]
Sandseher

sobort in dauernde Stellung gesucht.
H. W. Sagan Erben, Berlin SW 68, Zimmerstraße 29.

Tüchtiger Maschinenseher

finden dauernde Stellung bei [568]
Rebbeck & Thiesen, Berlin C 19, Niederwallstr. 15.

Maschinenseher Akzidenzseher

Werkseher
Typograph- und Monotypseher

jedoch nur tüchtige Kräfte, werden in dauernde Stellung gesucht. [421]
Oscar Brandstetter Leipzig.

Lüchtiger Maschinenmeister
bei hohem Lohn und Feuerungszulage sofort gesucht.
F. Seiffenland G. m. b. H., Steffin.

Maschinenmeister
Sucht [589]
Thüringer Kunstanstalt G. m. b. H.,
Gera-Untermhaus.

Maschinenmeister
für sofort in dauernde Stellung gesucht. [597]
A. W. Sappas Erben,
Berlin SW 68, Zimmerstr. 29.

Lüchtiger Maschinenmeister
eventuell
Schweizerdegen
in gutbezahlte dauernde Stellung gesucht.
Buchdruckerei Kreller, [599]
Münsterberg, Veler-Wischer-Straße 21.

Lüchtige Maschinenmeister
für amtliche Druckerarbeiten
bei hohem Lohn in Dauerstellung gesucht.
A. Sonnenburg, Trier.

**Flachdruck-
maschinenmeister**
bei hohem Lohn in Dauerstellung gesucht.
Schriftliche Angebote mit Zeugnisabschriften
an die Zeitung [585]
„Germania“
Berlin C 2, Stralauer Straße 25.

Wir suchen zum möglichst baldigen Eintritt
militärfreien [604]
jungen Maschinenmeister
für Schnellpressen- und Tiegeldruck oder
Schweizerdegen
der gelegentlich im In- oder Ausland
ausreisen kann, bei gutem Lohn.
Hannoverscher Zeitungsdrucker
H. S. Wenschelbach, Hannover.

Erfahrener, militärfreier [590]
Schweizerdegen
gesucht, welcher befähigt ist, einer Druckerei
mittleren Umfangs vorzustehen. Sicherer Kalku-
lator, guter Papierkennner. Dauernde Stellung.
Angebote mit Angabe bisheriger Tätigkeit, Zeug-
nissen und Ansprüchen an
Buchdruckerei Elbert, Darmstadt.

Werkstereotypen
sofort gesucht. Überbietungen mit Angabe des
Lohnanspruchs und des Militärverhältnisses erbeten.
Pierische Hofbuchdruckerei, Altenburg (S.-M.).

Flotter Rundstereotypen
sowie tüchtiger [535]
Maschinenmeister
für Schnellpresse bei gutem Lohn für dauernde
Stellung gesucht.
Buchdruckerei „Leipziger Tageblatt“.

Lüchtiger Monotypsetzer
findet sofort bei uns Stellung. [583]
Göhmische Buchdruckerei, Hannover.

Kriegsdruckachen
(Feld-, Gefangenlager-, Internierens-, Lazarett-,
Verkehrs- und Firmenzeitungen für die Feldgrauen,
Fliegerzettel, Verordnungen, Plakate, Lebens-
mittellisten, Papiergeld und Ähnliches) er-
bittet für sein Kriegsarchiv — event. gegen Be-
zahlung — der Korrespondenzverein Hamburg-
Münster.
Freundliche Sendungen an G. Hoffmann,
Hamburg 33, Rämmerstieg 18. [591]

Statt Karten! [572]
Zum Jahreswechsel entbieten wir allen
unsern Mitgliedern, Ortsgruppen- und
Brüdervereinen die [572]
herzlichsten Glückwünsche!
Der Vorstand
des Berliner Korrespondenzvereins.

Linotypsetzer

verheiratet, 34 Jahre alt, militärfrei, 2 1/2 Jahre Praxis, sucht zum 8. Januar Stellung. Angebote
mit Bedingungen erbeten an
Bechstedt, Weimar, Am Palais 2.

Allen kollegialen Körperschaften, Freunden und werthen Kollegen
**die besten Wünsche
zum Jahreswechsel!**
Leipzig, Ende 1916.
Der Vorstand des Gaues Leipzig.

Infern sich im Kriegsdienste befindenden Freunden und Kollegen
hierdurch
die herzlichsten Neujahrsgrüße
mit dem Wunsch eines baldigen Friedens und frohen Wiedersehens.
Leipzig, Ende 1916.
Der Vorstand des Gaues Leipzig.

Neujahr, das dritte im Kriege, kehret wieder. Nicht wie sonst in fröh-
licher Weise grüßen wir es und Euch, nein, still und ernst, der
Schwere der Zeit entsprechend, und doch voll Hoffnung, sei Euch
allen Kollegen, Mitarbeitern und Streitern daheim und im Feld unser
Glückwunsch dargebracht.
Weimar, Ende 1916.
Der Vorstand des Gaues Osterland-Thüringen.

Zum Jahreswechsel
übermitteln wir im dritten Kriegsjahr auf diesem Weg unsern Mitarbeitern und
allen Kollegen die
herzlichsten Glück- und Friedenswünsche
nebst bestem Dank für treue Mitarbeit und tatkräftige Unterstützung in dieser so
schweren und ersten Zeit. Möge das neue Jahr uns den ersehnten Frieden
bringen und es damit unsern selbigen Kollegen ermöglicht werden, in die Heimat,
zum Beruf und zur Organisationsarbeit zurückkehren zu können.
Der Vorstand des Gaues Rheinland-Westfalen.

Allen werthen Mitgliedern, Mitarbeitern und Freunden daheim und im
Felde wünschen wir ein
gesegnetes Neues Jahr!
Möge das Jahr 1917 uns den ersehnten Frieden bringen!
Schwerin (Mecklb.), Ende Dezember 1916.
Der Vorstand des Gaues Mecklenburg-Lübeck.

Den Maschinenmeistervereinen, den Verbandsfunktionären, allen Mit-
arbeitern sowie sämtlichen Verbandskollegen wünscht
ein gesundes Neues Jahr!
Die Zentralkommission der Maschinenmeister Deutschlands.

Allen Kollegen, Brudervereinen, Funktionären und Freunden
**die herzlichsten Glück- und Friedenswünsche zum
Jahreswechsel!**
Der Vorstand des Vereins Berliner Buchdruckmaschinenmeister.



Wie soll ich zurichten?
Soeben erschienen:
Der Sozialist an der Front
von Buchdrucker Gustav Krüger
in Magdeburg. [602]
Erfahrungen, Schilderungen und Stimmungen
aus den Kämpfen in der Champagne. Mit
Bildern, welche die Seeresverwaltung zur
Veröffentlichung überwiesen hat.
Preis 1 Mark. Preis Mark.
Buchhandlung „Volkstimme“,
Magdeburg.

Graphische Fachklassen
Buchdruck, Satz, Lithographie, Stei-
ndruck, Photomechanisches Verfahren,
Entwurf und Werkstatt-Ausbildung.
Prospekte frei. Kunstgewerbeschule
Barmen

Teilzahlung
Uhren und Schmucksachen, Photo-
artikel, Sprachmaschinen, Musik-
instrumente, Vaterland, Schmock,
Spielwaren und Bücher.
Kataloge umsonst u. portofreilieferrn.
Berlin A. 407.
Jonass & Co., Belle-Alliance-Str. 7-10.

Am 22. Dezember verstarb plötzlich nach
kurzem Krankenlager unser werter Kol-
lege, der Seher [592]
Alfred Balthazar
aus Leipzig, im Alter von 23 Jahren.
Ein ehrendes Andenken bewahren diesem
stillen, biederen Kollegen
Die Kollegen der Firma
C. G. Röder, G. m. b. H., Leipzig.

Schnell und unerwartet verstarb am
18. Dezember nach schwerem Leiden,
welches er sich beim Militär ausgezogen hatte,
unser lieber Kollege, der Drucker [581]
Oskar Schmidt
im Alter von 38 Jahren.
Sein offener, ehrlicher Charakter wird
uns stets im Andenken bleiben.
Die Druckerkollegen der Firma
Spamer, Leipzig.

Wiederum entriß uns der schreckliche
Völkerring einen lieben, braven Kollegen.
Am 21. Dezember verstarb in einem Laza-
rett infolge schwerer Verwundung unser
lieber Kollege, der Seher [603]
Arthur Zeilinger
Inhaber des Eisernen Kreuzes
im 39. Lebensjahre.
Ein ehrendes Gedenken bewahren ihm
allzeit
Die Kollegen der Firma
Frankenstein & Wagner, Leipzig.

Am 11. Dezember verstarb in einem
Stappenlazarett an den Folgen eines
Schlaganfalls unser werter Mitglied
Robert Pfeiffer
Gefreiter in einer Landwehr-Division
aus Stuttgart, im Alter von 45 Jahren.
Weiter verstarb in einem Lazarett in
Bad Nauheim der Landsturmann [567]
Georg Sailer
aus Kofen heim, im Alter von 23 Jahren.
Ein freies Gedenken bewahrt auch
dieser Kollegen
Der Bezirksverein Freiburg i. Br.

Am 17. Dezember verstarb unser Mit-
glied, der Seherinvalide [578]
Emil Dypaur
aus Bilsbosen, im Alter von 55 Jahren.
Wir werden dem Verstorbenen ein
ehrendes Andenken bewahren.
Mitgliedschaft München.